

T Wiener Stadtbibliothek

2804 A

Wiener Stadtbibliothek

2804 A

II. 440

U b e r  
D a s A n t w o r t s c h r e i b e n  
d e s  
H e r r n F ü r s t e n  
v o n R a u n i t z = R i e t b e r g  
a n  
S e. k a i s e r l. M a j e s t ä t.

---

V o n  
J o s e p h G r o s s i n g e r.



\*\*\*\*\*

W I E N,  
gedruckt bey Joseph Edlen von Kurzbed.

---

1 7 8 1.

Mache dich des Vbbels Wahn  
Das Urtheil nicht von grossen Seelen an?

Uz,



**D**er grosse Geist bleibt immer groß; immer über die thierische Menschheit erhaben läßt er unter keiner Gestalt seine Größe verhüllen. Auch, da er die finstere Hütte bewohnet, ist er noch mächtig genug, eines Weltbezwingers Stolz zu vereiteln: auch, da er in Fesseln bewacht wird, ist er noch frey genug, sich über das Vorurtheil des gelehrten Pöbels zu schwingen, und die aufgeklärteste Nation ihres sträflichen Irthums zu überweisen. Gering sey die Geburt, die Bildung verfehlt, die Erfahrung verhindert; der grosse Geist wird sich doch immer verrathen. Oft

bricht er selbst die stahlne Pforte der Verhängnisse durch, und dehnet sich auch in der Muschelschale über die unermessene Sphäre der Allheit hinaus.

Wie thätig, wie groß wird wohl nun jener Geist seyn, der vom Unbeginn seines Daseyns bis in sein höheres Alter immer mit geistigem Feuer genähet, immer zum Adlersfluge gewöhnt die Pfade der Sonne bestieg? wird nicht auch die kleinste seiner Thaten immer noch groß seyn? wird nicht jedes Wörtchen, das er spricht, den Uebermaaß seiner Grösse verrathen? ja wird wohl welches seinem Munde entfallen, ohne der Saame der wichtigsten Folgen zu werden?

Wird es noch die giftspendende Zunge des Neides kriechende Heuchelei nennen, wenn man einem Manne, dessen Werke die grösssten Männer der entferntesten Völker mit Ehrfurcht

be-

bewundern , dessen Rathschläge seit vierzig  
 Jahren über ganze Länder vom Pflug bis  
 zum Zepter Glück und Wonne verbreiten ,  
 dessen Weisheit den wüthendsten Blutdurst  
 mit Sanftmuth zu dämpfen , und Herzen der  
 Feinde mit ewigen Liebesbanden zu vereini-  
 gen vermochte , mit einem Worte : kann es  
 kriechende Heucheleiy seyn , wenn man einem  
 Manne , gegen dem selbst der erhabenste Mo-  
 narch eine wohlbedachte Freundschaft ununter-  
 brochen zu hegen verspricht , so eine Grösse des  
 Geistes zumuthet ?

Selbst vom Prüfer der Geister ward er auf  
 jene Spitze gestellt , wo auch der mächtigste  
 Geist etwas von seiner Grösse verliert. Wenn  
 sind nicht die Wirkungen der Geschenke be-  
 wußt ?

Das Geschenke , so ihm überkam , ist über  
 alle Schätzung erhoben , und wird der Reich-  
 thum

thum und Stolz seiner spätesten Enkeln verbleiben : die Dankfagung des Kaisers im Namen des allerdurchlauchtigsten Hauses ist eine Ehrenrede , die allen Dichtern und Rednern auf immer schon vorhinein den Vorzug der Erfindung benimmt : selbst des Monarchens wohlbedachte Verheißung der ununterbrochenen Freundschaft ist die unerschöpfliche Quelle der Gnaden auf ewige Zeiten.

Konnte der Minister seine Erkenntlichkeit besser an Tag legen, als wenn er seinen Diensteyfer, seine Ergebenheit gegen Seine Kaiserl. Majestät fortzusetzen, und, wenn es möglich ist, zu verdoppeln verspricht? Allein er mußte doch auch die Zufriedenheit seines Herzens, die Wonne seiner Seele, die feyerlichste Versicherung seiner lebhaften Dankbarkeit, und unbegrenzten Ehrfurcht einigermaßen mit Worten erklären.

Er konnte sich der Lobsprüche gegen seinen Monarchen nicht enthalten: Er sah es zwar wohl ein, daß auch die erhabensten Ausdrücke nicht hinreichend seyn würden, seine Gesinnungen vollkommen zu schildern: so konnte es ihm auch nicht unbewußt seyn, wie auffallend dem Monarchen auch der dunkelste Anschein einer Heuchelei von einem Staatsminister seyn müsse. Da hob ihn aus einer Lage, die wohl immer andern muthlos gewesen wäre, also gleich die Urfraft seines Geistes heraus. Er pries die Tugenden seines Monarchens unter dem Name anderer drey Monarchen sehr vortheilhaft an. Hier sind sie selbst, seine Worte:

„Nichts anders war das Ziel meiner  
 „Wünsche, als selbe mit jenen Gesin-  
 „nungen beehrt zu sehen, die ihnen  
 „Eure Majestät zu schenken belieben;  
 „und nach diesen fehlt zu meiner gänz-  
 „lichen

„ lichen Zufriedenheit nichts mehr ; wel-  
 „ che bestreuen noch um so lebhafter  
 „ ist, als Züge von dieser Art Ihren  
 „ Namen, wie die Züge eines Tra-  
 „ jans, Markus Aurelius, und Hein-  
 „ rich des Vierten, unsterblich machen  
 „ müssen: deren Andenken man noch bis  
 „ auf unsere Tage segnet, und deren  
 „ Namen man noch heute mit eben so  
 „ grosser Verehrung, als Nührung,  
 „ ausspricht. „

Wäre noch jemand auf unserm Gesilde  
 zu finden, dem sein Verhängniß das Glück  
 diesen Fürsten zu kennen bishero versagte;  
 der komme, und sehe die lebhaften Züge  
 seiner Grösse in dieser begeisterten Danksa-  
 gung an. Hier ist er, der einzige Mini-  
 ster seiner Art, in drey Worten geschildert  
 zu finden.

Kein August, kein Cäsar, kein Karl, wohl aber Trajan, Mark Aurel, und Heinrich der Vierte müßten es seyn, die seine unermäßene Staatsklugheit beweisen konnten; nur diese konnten es seyn, deren Züge unsers Monarchens Namen unsterblich machen müssen. Der grosse Geist bleibt doch immer groß! — und um so viel weniger werden sich die Kleinen erhehnen, sich nach Ihn bis zur Sonne zu schwingen; sie mögen Lerchen seyn, keine Adler sind sie nicht.

So viel läßt sich doch mit allem Grunde vermuthen, daß, wenn Trajans, Mark Aurels, und Heinrich des Vierten Andenken man noch bis auf unsere Tage segnet, dieses Andenken auch auf unsere Tage noch einigen Einfluß haben müsse, und zwar einen Einfluß, der noch über dies auch segnenswürdig ist. Zu dem müssen wir auch Urfas-

hen haben , warum man ihren Namen noch heut zu Tage mit eben so grosser Verehrung , als Rührung , ausspricht. Und endlich müssen ihre Züge unsern Zeiten so anpassend seyn , daß sie , wie der staatsweise Minister spricht , den Namen unsers Monarchens unsterblich machen müssen.

Trajan erhielt vom römischen Rathe den Titel eines Vaters des Vaterlandes , nebst andern verschiedenen Ehrentiteln. Unter allen aber war Ihm der Name des Allerbesten der angenehmste ; weil dieser nicht auf sein Glück , noch auf die Tapferkeit seiner Soldaten , sondern bloß auf seine Tugenden , und gute Sitten abzielte. — Er war in allen seinen Handlungen nur dahin bedacht , daß er von jedermann geliebt werde ; und wenn Ihn seine Freunde zuweilen wegen seiner allzugrossen Höflichkeit tadelten , sagte er : Ich will mich so verhalten , als  
ich

Ich selbst, wenn ich ein gemeiner Bürger  
 wäre, wünschen würde, daß der Kaiser  
 thun möchte. — Er hob die Abgabe des  
 zwanzigsten Pfennings von allen Erbschaften  
 auf, und entließ dieselbe gänzlich: Plinius  
 machte hierüber Panegy. in Trajan. cap.  
 XXXVI. Ihme sehr nachdrückliche Lobsprü-  
 che, und stattete Ihm zum ewigen Ruhme  
 im Name des gesammten römischen Reichs  
 den feyerlichsten Dank ab. — Er war un-  
 gemein verträglich, milde, aufrichtig, groß-  
 müthig ohne Falschheit, ohne Mißtrauen:  
 dahero lebte er auch sehr gemeinsam, gieng  
 in die Behausungen geringer Bürger, ohne  
 einiger Leibwache; sein Gefolge war jeder-  
 zeit sehr klein; er sandte auch niemals einen  
 voraus, um vor sich Platz zu machen, son-  
 dern blieb öfters wohl gar auf der Strasse  
 stehen, damit andere vorbegehen konnten. —  
 Seine Liebe zur Gerechtigkeit war sehr groß,  
 und er listete nicht, daß zur Bereicherung des  
 kai-

kaiserlichen Schatzes jemand in Schaden gebracht würde. — Die Einziehung der Güter der Verbannten schafte er auch ab, und wollte nicht, daß jemand in seiner Abwesenheit, oder aber auf eine bloße Muthmaßung sollte verurtheilt werden; denn es ist besser, pflegte er zu sagen, daß ein Schuldiger ungestraft bleibe, als daß ein Unschuldiger leide. — Die falschen Ankläger, welche unter des Domitian's Regierung so viel Uebel stifteten, ließ er auf wüste Inseln verbannen. — In die Wünsche und Gelübde, welche man alle Jahre im ganzen Reich für des Kaisers Wohlergehen zu verrichten pflegte, ließ er folgende Worte miteinrücken:

„Wosern der Kaiser den Staat gehöri-  
 „germassen regieret, und das Wohlseyn  
 „aller Menschen vor Augen hat.“ — Er konnte Soldaten bey ihrem Name nennen, er wußt ihre Thaten, besuchte die Kranken, und redete ihnen freundlich zu. — Setzt

Gez

Gesicht war immer munter, und man konnte dessen Lieblichkeit niemals von einer Traurigkeit, Verdruß, oder Zorn verändert, noch das majestätische Ansehen dadurch vertrieben sehen. — Er hielt auch auf gelehrte Leute sehr viel, und erzeugte sich Ihnen in allen Stücken sehr gnädig. Er liebte, schreibt Sertus Aurelius, die gelehrtesten Männer, ob er schon selbst zu keiner grossen Wissenschaft gelanget war. — Die Römer hatten so viele Hochachtung und Liebe für Ihn, daß sie bis zur Zeit der Regierung Valentinians, so oft ein neuer Kaiser auf den Thron stieg, einstimmig zurufen: Seye glücklich, wie August; und gut, wie Trajan!

Mark Aurels Züge lassen sich aus den zwölf Büchern, deren Verfasser er selbst war, und in welchen er den Kaiser und Weltweisen auf eine ganz sonderbare Art zu verein-

eini-

einigen wußte, am füglichsten abnehmen.  
 Er war ein Weltweiser, dessen Schüler zu  
 seyn allen Kaisern zum ewigen Ruhme ge-  
 reichen würde! Er war ein Kaiser, dessen  
 Unterthan zu seyn sich alle Weltweisen und  
 Gelehrten wünschen sollten! — Seine Rá-  
 the waren nur die Weltweisen, denn er hielt  
 sich immer an jenem Ausspruch des Plato:  
 „ Es blühen die Städte, wenn, oder die  
 „ Weltweisen herrschen, oder die Herrschen-  
 „ den zugleich Weltweise sind. „ — Er  
 nannte seine Ráthe seine Freunde. — Er  
 unternahm nichts, bevor er sich nicht mit  
 ihnen berathschlagte. „ Billiger ist es, pflög-  
 „ te er zu sagen, daß ich so vieler und solcher  
 „ Freunden Rath folge, als daß sich so viele  
 „ und solche Freunde nach meinem Willen  
 „ allein richten sollten.“ — Sich selbst immer  
 gleich, war er ein Freund aller Guten; doch  
 wußte er sein Ansehen so wohl zu behaupten,  
 daß jedermann in seinem Freunde des  
 Kaisers

Kaisers nicht vergessen konnte. — Ein Belohner der Guten, und ein Bestraffer der Bösen; beides nach dem Maasse des würdigen Kaisers, und ächten Weltweizens bestimmt. — Der einmal gefasste Entschluß war heilig, unveränderlich; doch ward der Entschluß mit keiner Uibereilung, durch keinem Triebe der Leidenschaft, und nicht ohne Gutheißung seiner Ráthe gefast. — Alles war bloß auf dem gemeinen, und nichts auf seinem eigenen Nutzen gerichtet; die That, welche er zur Zeit des markomanischen Kriegs ausübte, muß ich hier mit ehrfurchtsvollen Stillschweigen übergehen. — Er wohnte fast allen Rathsversammlungen selbst bey, und nichts ließ er seinem Auge entweichen. — Die Uippigkeit der römischen Matronen, und die Unzucht der adelichen Jugend hat seine seltene Weisheit in Sittsamkeit und edlere Triebe verwandelt. — Allen wollte er gut; darum ließ er auch

öfters

öfters des Pöbels Gesinnungen von seiner  
 Regierung erforschen; und fand er den Feh-  
 ler, so ward er in kurzen gestilgt. — Jede  
 Anklage, die seinem Fiskus vermehrte, war  
 in seinen Ohren schon unächt. — Mit ei-  
 nem Worte kann man mit Nurelius Vik-  
 tor sagen: Es war der Sammelplatz aller  
 Tugenden in seiner Seele zu sehen; und  
 wäre er nicht zu jenen Zeiten geböhren,  
 müßte der römische Staat mit einem Falle  
 sehr bald zu Grunde gegangen seyn. —  
 Was noch keinem Kaiser geschah; ward noch  
 vor seiner Begräbniß Mark Aurel vom rö-  
 mischen Rath nicht in verschiedenen Orten  
 verehrt, wie andere Kaiser, sondern in ei-  
 nem besondern Ort, als ein *Deus propitius*  
 auf ewige Zeiten ernannt.

Die Tügte Heinrich des Vierten sind aller  
 aufgeklärten Welt bekannt. — —

Der grosse Geist bleibt doch immer groß!









